

Etelka J o ó (Nyíregyháza)

Zur Übersetzung von Gedichten Endre Adys ins Deutsche

I.

Die ersten deutschen Fassungen von Gedichten Endre Adys stammen bereits aus dem Jahre 1908, zwei Jahre nach dem Erscheinen seines epochemachenden Gedichtbands "Neue Gedichte" (Új versek). Der Übersetzer war Heinrich Horvát, Adys ungarischer Zeitgenosse; es waren die folgenden drei Gedichte: "Im Herbst" (Három őszi könnyecsepp), "Herbst" (Elillant évek szőlőhegyén), "Die weiße Frau" (A vár fehér asszonya). Allein schon den deutschen Fassungen der Titel ist zu entnehmen, daß es eher Nachdichtungen (Adaptionen) als Übertragungen sind, immerhin sind es die ersten Versuche, die deutschen Leser mit Ady bekannt zu machen. Diese Nachdichtungen sind in einer Anthologie in Leipzig erschienen.¹

Der Germanist Josef Turóczi-Trostler, später Übersetzer u.a. von Thomas Manns "Zauberberg", hat 1919 einen Artikel über die ihm bekannten deutschen Ady-Übersetzungen publiziert² und die Übersetzungen von Heinrich Horvát, Leo Greiner, Lajos Brájjer, Sándor Joannovics, Karl Somló, Josef Vészi, Hermann Roth, Eduard Schullerus und Egon Hajek kritisch gewürdigt. Er kam damals zu dem Schluß, die Übersetzer von Ady seien größtenteils mittelmäßige Talente oder Dilettanten. Nur Heinrich Horvát und Josef Vészi hebt er aus diesem Kreis hervor. Er meint, die mittelmäßigen Leistungen der Übersetzer hätten zu der Legende der Unübersetzbarkeit von Ady beträchtlich beigetragen.

Tibor Demeter war der erste, der in diesem Themenkreis umfassende philologische Forschungsarbeit geleistet und seine Ergebnisse in einer großen Bibliographie³ und in einem Aufsatz⁴ veröffentlicht hat. In diesem Artikel teilt er die Namensliste der ihm bekannten deutschen Übersetzer mit. (1962 weiß er von 408 Übersetzungen und 22 Übersetzern.) Auch er vertritt den Standpunkt, daß Adys Lyrik die Übersetzer vor unüberwindbare Hindernisse stellte: "Wer so gut ungarisch kann, daß er ihn nicht mißverstehen, ist im allgemeinen auch ein Ungar."⁵ (Dies läßt sich allerdings so ergänzen: Wenn der Übersetzer kein Ungar ist, dann arbeitet er mit einem Ungarn zusammen, wie etwa Heinrich Gerhold mit dem bekannten Literaten Lajos Hatvány.) Fünf Jahre später hat Frau Bánó, geb. Katalin Büky, die bis 1967 in Einzelbänden, Anthologien, Zeitschriften und

Zeitungen erschienenen Übertragungen ermittelt und nachgewiesen.⁶ Dabei hat sich herausgestellt, wie reich eigentlich die Sammlung der Ady-Translationen ist. Frau Bánó ergänzt die von Demeter zusammengestellte Liste mit den folgenden Übersetzernamen: Josef Turóczi-Trostler, Hans Leicht, Imre Zempléni (alle vor 1945) sowie Kurt Freiberger, Paul Neubauer, Joseph Kalmer, Franz Fühmann und Heinz Kahlau (letztere sämtlich nach 1945). Abermals fünf Jahre später analysierte sie einige Übertragungen von bestimmten Gesichtspunkten.⁷

Von der Mitte der sechziger Jahre an ließ eine neue Übersetzer-Generation von sich hören. Die bedeutendsten Vertreter dieser Generation konnte auch Frau Bánó kennen, aber ganz neue Namen sind im Jahr des 100. Geburtstags von Ady, also 1977, in Erscheinung getreten: Annemarie Bostroem, Martin Bischoff, Martin Remané, Günther Deicke. Die ungarische Germanistin Zsuzsa Széll hat 1978 in der Zeitschrift "Sinn und Form"⁸ etliche Übersetzungen veröffentlicht, und das Erscheinen der Übertragungen von Felix Mandel aus Österreich fällt bereits in die achtziger Jahre. Er dürfte mit Felix Limann identisch sein, der 1941 einen Gedichtband herausgegeben hat, dessen Titel völlig und Inhalt zu 95 Prozent mit dem von Mandl übereinstimmt.⁹ Man kann vermuten, daß er wegen der Judenverfolgung unter einem Pseudonym publiziert hat.

Weder Demeter noch Frau Bánó erwähnen Hans Jobst, der 1937 einen Artikel über Ady verfaßt und dazu fünf Übersetzungen mitgeteilt hat.¹⁰ Nicht erwähnt ist bei beiden auch Ernst Waldinger, obwohl er schon 1936, 1937 und 1939 Ady-Gedichte übersetzt hatte, ehe sie 1977 erschienen sind, und zwar sowohl in der Zeitschrift "Literatur und Kritik" als auch in einer Anthologie.¹¹ 1977 erschien auch die große Ady-Bibliographie von László Vitályos und László Orosz, die 1980 ergänzt wurde, aber Hans Jobst ist auch darin nicht verzeichnet. Auf seinen Artikel und seine Übersetzungen bin ich bei Recherchen 1988 in Frankfurt am Main gestoßen.

II.

In Kenntnis all der genannten Daten - und auch der nicht genannten - sei die Frage gestellt: Wer waren die Übersetzer von Ady, und warum haben sie diese schwere, oft von vornherein unlösbar scheinende Aufgabe auf sich genommen?

Adys deutsche Übersetzer waren bzw. sind "hauptberufliche" Lyriker und Übersetzer (Zoltán Franyó, Friedrich Lám, Heinrich Gerhold, Frau Preinreich-Rupprecht, Franz Fühmann, Heinz Kahlau), literarisch ambitionierte Damen (z.B. Elisa Reitter-Podhradsk), einer war Komponist (Albert Hetényi-Heidelberg), einer Notar (Hugo Matzner), zwei Gymnasiallehrer

(Heinrich Horvát, Horst Görsch), einer Arzt (Ladislaus Szemere), einer Rechtsanwalt (Hans Leicht), einer Publizist (Josef Vészi). Mehrere von ihnen sind Ungarndeutsche oder zweisprachige Übersetzer (z.B. Zoltán Franyó, Lajos Brájjer, Hugo Matzner), aber einige, in der jüngeren Zeit, arbeiteten aufgrund von Interlinearübersetzungen (Martin Bischoff, Günther Deicke, Franz Fühmann, Heinz Kahlau, Martin Remané) - in Zusammenarbeit mit dem aus Ungarn stammenden Paul Kárpáti. Die ersten Übersetzungen habe ich bereits genannt; die vorerst letzten dürften die in der Anthologie von 1987 sein,¹² allerdings sind sie zum Teil auch schon vordem erschienen, und einige stammen von Zoltán Franyó aus dem Jahr 1979.¹³ Franyó hat im Laufe der Zeit nicht nur seine eigenen Übersetzungen vervollständigt, sondern auch einen Teil der Übersetzungen von Heinrich Gerhold überarbeitet (insgesamt 19), die 1921 in einem gemeinsamen Band erschienen waren,¹⁴ und diese dann in seinem späteren Band (Blut und Gold, 1962) zusammen mit 24 eigenen neuen Übersetzungen aufgenommen. Bis zu seinem Tode 1978 hat er noch 7 weitere Übertragungen fertiggestellt, von denen 5 nur in dieser seiner Übersetzung deutsch vorhanden sind: "Der Schrecken ergrauender Wälder" (Őszülő erdők rettegése); "Auch dann kein Ende" (Akkor sincsen vége); "Unser Krieg" (A mi háborúnk); "Wie hast du mich gesehen?" (Vajjon milyennek láttál?); "Liebe und Bahre" (Szerelem és ravatal). Diese Übertragungen sind 1979 in dem Band "Mensch in der Unmenschlichkeit" enthalten.

Auf die Frage, was die Übersetzer veranlaßt haben mag, sich um Adys Lyrik zu bemühen, ist die Antwort schwierig. Dabei ergeben sich neue Fragen: Welche Gedichte wurden am häufigsten zum Übersetzen ausgewählt und warum eben die? Oder aber: Warum wurden andere Gedichte weniger oder gar nicht übersetzt?

Bestimmte Gedichte mögen gleichsam als Quintessenz von Adys Dichtung angesehen und deshalb für würdig befunden worden sein, sie dem Ausland vorzustellen. Dies ist etwa im Fall des Gedichts "Blut und Gold" anzunehmen. Laut Tibor Demeters Deutung haben die Übersetzer dieses Gedicht als Adys Ars poetica empfunden, also sei es kein Wunder, daß es in 40 Sprachen übersetzt wurde und deutsch in 14 Fassungen vorliegt. Bevorzugt wurden von den deutschen Übersetzern noch die folgenden Gedichte: "Der Verwandte des Todes" (A Halál rokona - 13 Versionen); "Der Ur-Neidhart" (Az Ős-Kaján - 13); "Weinen, weinen, weinen" (Sírni, sírni, sírni - 11). Neunmal wurden die Gedichte "Auf dem Eliaswagen" (Az Illés szekerén) und "Der Herbst war in Paris" (Párisban járt az Ősz), achtmal "Der Tod des Regenbogens" (A Szivárvány halála), "Gog und Magog", "Lied eines Proletariernknaben" (Proletár fiú verse) und "Ich möchte, wenn man mich liebte" (Szeretném ha szeretnének) übertragen. Eines der Gedichte wurde von 9 verschiedenen Übersetzern übertragen, und erschienen ist es

sogar vierzehnmal (Der Herbst war in Paris), oder 2 Übersetzungen sind siebenmal erschienen (Mensch in der Unmenschlichkeit). In beiden Fällen ist der Unterschied zwischen der Anzahl der Übersetzungen und der Häufigkeit ihres Erscheinens gleicherweise: 5; bei 29 Gedichten ist dieser Unterschied 3, 4 oder 5, wobei u.a. die jeweilige politische Aktualität eine Rolle gespielt haben mag. Zur Kategorie der offenbar "gefragten" Gedichte gehören noch: "Allein mit dem Meere" (Egyedül a tengerrel - 7 Übersetzungen mit 11 Editionen) und "Mit Leda beim Ball" (Lédával a bálban - 6, 10). Beliebt scheint außerdem ungarisches Kolorit zu sein: "Auf dem ungarischen Brachland" (A magyar Ugaron - 5, 9), "Der verirrte Reiter" (Az eltévedt lovas) und "Lied eines ungarischen Jakobiners" (Magyar jakobinus dala - jeweils 3, 7) sowie das berühmte Liebesgedicht an Csinszka: "Ich hüte deine Augen" (Őrizem a szemed - 2, 6).

Es gibt allerdings einige "große Gedichte", die merkwürdigerweise kein einziges Mal übersetzt worden sind. Ich nenne einige, wobei natürlich auch diese Auswahl subjektiv ist. Beachtet wurden solche Kriterien wie poetische Kraft, Ars poetica, Symbolträchtigkeit, sprachliche Form und die Vermutung, daß sie interessante Übersetzungsaufgaben sein könnten: "A Mindent hurcolva"; "Hunn, új legenda"; "Megcsókolom Csók-Kisasszonyt"; "Csolnak a Holt-tengeren"; "Istenhez hanyatló árnyék"; "Az én testamentumom"; "A fajok cirkuszában"; "Krónikás ének 1918-ból"; "Valaki útravált belőlünk"; "Most pedig elnémulunk"; "Az ágyam hívogat".

(Nach der Fertigstellung dieses Artikels bin ich im Handschriftenarchiv der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest auf annähernd eintausend Übersetzungen von Albert Hetényi-Heidelberg gestoßen, die bislang noch nirgends publiziert worden sind. Die Bearbeitung des Hetényi-Nachlasses ist als Gegenstand eines weiteren Aufsatzes geplant.)

Dem Bibliographen Tibor Demeter waren 1962 bereits 22 Übersetzer bekannt. Die Anzahl der Übersetzer hat sich nach meinem derzeitigen Überblick (1987) um 26, d.h. innerhalb von 25 Jahren auf mehr als das Doppelte erhöht. Von den 48 Übersetzern haben natürlich nicht alle gleichmäßig viel und gut übersetzt. Die Frage ist nun, ob die von Turóczi-Trostler als mittelmäßig apostrophierten Übersetzer - trotz ihrer zweifellosen Bemühungen - zum Nutzen oder zum Schaden der Vermittlung von Adys Lyrik gewesen sind. Müßte ich den Kreis der Übersetzer auf die einengen, deren Bemühungen zweifelsohne erfolgreich gewesen sind, blieben die Namen Zoltán Franyó, Franz Fühmann und Heinz Kahlau.

Sollte Adys Lyrik deutsch wirklich als Bestandteil der Weltliteratur rezipiert werden, dann haben dies vor allem sie bewirkt. Sicherlich sollten aber auch Übersetzer wie Friedrich Lám, Hugo Matzner und Albert Hetényi-Heidelberg nicht vergessen werden. Es stimmt zwar, daß ihre Leistungen in den Anthologien nach 1945 nicht mehr repräsentiert sind, aber das mag

schlicht und einfach dem Undank der Nachwelt angerechnet werden können. Völlig verwerfen sollte man nicht einmal das, was die Mittelmäßigen geleistet haben; es sind zum Teil wertvolle, häufig interessante Versuche, und es finden sich darunter sogar recht gute Detaillösungen.

III.

Im folgenden versuche ich in vergleichenden Analysen die Leistung der Übersetzer zu bestimmen, zu beschreiben und kritisch zu bewerten, wobei die wünschenswerte Objektivität der Ergebnisse freilich, trotz Materialfülle, nicht zu erreichen sein wird. Eines der Standard-Gedichte der Ady-Vermittlungen ist - mit dem von Franz Fühmann formulierten Titel - "Auf dem ungarischen Brachland" (A magyar Ugaron). Stellen wir nun die anderen Titelfassungen daneben: "Das ungarische Brachland" (Heinrich Horvát); "Auf dem Ödacker" (Theodor von Hoch); "Auf Ungarns Brache" (Géza Engl). Es ist tatsächlich eines der bekanntesten Ady-Gedichte; es gibt davon 4 Übersetzungsversionen, die insgesamt neunmal erschienen sind.¹⁵ Jüngerer Datums (nach 1945) sind jedoch nur zwei Fassungen: die von Franz Fühmann und die von Géza Engl. Von den insgesamt vier Übersetzern konnte nur Franz Fühmann kein Ungarisch. Das Brachland-Bild stammt von István Széchenyi ("a nagy magyar Parlag"), gemeint war auch bei ihm das rückständige Ungarn. Auffällig ist zunächst die Häufigkeit der Verben, aber auch der attributiven Adjektive und Nomina. Besonders schwierig ist es offenbar, für die zweite Hälfte der 2. Strophe eine angemessene Lösung zu finden:

*"... Hej, égig-nyúló giz-gazok,
Hát nincsen itt virág?"*

Die Lösungen für diese beiden Zeilen:

Heinrich Horvát:
Verdammtes Gedörn! verruchtes Gestrüpp!
Will keine Blume ans Licht sich wagen?

Aus der bitteren Frage wird bei Horvát ein Fluch, und das Ausrufezeichen ist sogar zweimal gesetzt. In der gesamten Dichtung von Ady kommt das Ausrufezeichen nur ein einziges Mal vor, in dem Gedicht "Követelő írás sorsunkért".

Theodor von Hoch:
Hej! sag es grüne Kräuterpracht

Gedeiht hier keine Blüten-Herde?

Franz Fühmann:

He, himmelstürmendes Unkraut, blühen
Denn keine Blumen hier?

Géza Engl:

Zum heiligen Humus bück ich mich:
Was ist es, was am Innern nagt?
Nur Unkraut schießt frech in die Höh
Die kleinste Blume zagt.

Bei Géza Engl ist die dichterische Frage anders, d.h. woanders gestellt, und damit fällt die Akzentuierung anders aus. Die ersten zwei Strophen seiner Übersetzung können als eine Art Nachdichtung in dem Sinne aufgefaßt werden, daß er sie so übertragen hat, wie er das Original verstand, und nicht, wie Ady sie verfaßt hat. Die dritte und vierte Strophe sind ihm übrigens nahezu originalgetreu gelungen.

Schwierigkeiten bereitet haben mag auch die letzte Strophe. Die Häufung von Verben und die "negative Steigerung", daß nämlich die Bedeutung der Verben immer mehr nach unten tendiert und immer eindringlicher auf das Scheitern, auf die Besiegtheit verweist, hat nur Heinrich Horvát vollständig wiedergegeben. Theodor von Hoch und Géza Engl gelang dies nur teilweise und Franz Fühmann gar nicht.

*Csönd van. A dudva, a muhar,
A gaz lehúz, altat, befed.
S egy kacagó szél suhan el
A nagy Ugar felett.*

Trotz der vielen Verben und der Steigerung ist das Bild in den ersten beiden Zeilen statisch, eben weil die Steigerung negativ ist. Diese Entgegensetzung, diese Dialektik von dramatischem Kampf und Niederlage, Bewegung und Standbildhaftigkeit vermochte vielleicht nur Heinrich Horvát in vollem Maße umzusetzen:

Schweigen ringsum. Das wilde Geranke
Umschlingt mich, bedeckt mich, schläfert mich ein ...
Ein Windstoß fährt mit gellender Lache
Über die endlosen Wüstenein.

Theodor von Hoch meidet die Häufung und ändert die Reihenfolge von Substantiven und Verben. So verschiebt sich der Akzent:

Die Stille wächst und mich umklammern
 Verwirren, bedecken Lattich-Wälder,
 Und lachend huscht aus Wolkenkammern
 Ein Luftzug auf die brachen Felder.

Géza Engl hat die Häufung und Steigerungsfolge beibehalten, hat aber die Verben teilweise durch Substantive ersetzt. Besonders mit dem Wort "Dreck" hat er die Aussage ins Derbe, Härtere modifiziert. Der Rhythmik nach aber ist seine Lösung die getreueste:

Still ist's. Mich decken Ranken zu,
 Ziehn mich hinab in Sand und Dreck ✓
 Und lachend streift ein flüchtiger Wind
 Über die Brache weg.

Die Lösung von Franz Fühmann finde ich an dieser Stelle am wenigsten gelungen. Es fehlt die Häufung und die negative Steigerung, obwohl sie organische Elemente des Gedichts sind, andererseits erscheint mir die zweite Zeile ein bißchen idyllisch:

Still ists. Von Unkraut überwuchert
 Sink nieder ich und schlummre lind ...

Idyllisch und irreführend scheint auch der Schluß der ersten Strophe:

Fennich und Minze: Ungarns Brachland,
 Seit Kindheit mir vertraut.

Die Reflexion der Kindheit fehlt im Original, und hier wiegt sie den Leser womöglich in eine Stimmung ein, die dort fehlt und im Widerspruch zur Grundstimmung steht. Sehr gut sind aber die Strophen 2 und 3 gelöst sowie der Schluß des Gedichtes. Sie geben eine äquivalente Variante zum Original. Die dritte Strophe ist auch bei Géza Engl sehr gut, im Unterschied zu Theodor von Hochs Fassung, der hier ein wenig "umgedichtet" hat:

Umringt von wuchernd wilden Ranken
 Spür ich der Schollen scheuen Schlummer
 Im Duft von Blumen, die versanken
 Noch Liebe, noch betäubten Kummer.

Die Länge und Kürze der Zeilen, die bei Ady wichtig sind und die von den anderen Übersetzern im allgemeinen eingehalten wurden, kommen hier gar nicht zur Geltung, ganz zu schweigen von den schlimmeren Schwächen.

Ein kleines Meisterstück der Lyrik von Endre Ady ist das Gedicht "Nach einem Mairegen" (Májusi zápor után). Sechs Übersetzungsvarianten sind davon bis heute entstanden: die von Franyó/Gerhold (1921), von Hugo Matzner (1925),¹⁶ von Albert Hetényi-Heidelberg (1926), von Theodor von Hoch (1942), von Zoltán Franyó (1962) und schließlich von Heinz Kahlau (1965, 1977).

Die Lebensfreude, die Heiterkeit, die feine Erotik, die zum Tanz lockende Musikalität sind alles Eigenschaften, die das Gedicht zu einem verlockenden Text für Übersetzer machen. Und man kann feststellen, daß die bisherigen Versuche einander regelrecht übertreffen. Die größten Schwierigkeiten dürften die Häufung der Verben, die lautliche Gestaltung, der jambische Rhythmus und die Wortwahl bereiten bzw. bereitet haben. Ich denke an solche attributive Strukturen wie "nagy messziröl", oder "csókos mezö" und an die Polysemie von "élet" in der letzten Strophe:

*Itt ist, ott is asszony-csapat
Kapál, hol majd élet terem ...*

Volkssprachlich bedeutet "élet" (Leben) zugleich auch: Weizen, Brotgetreide. In der Konnotation läßt Ady das Erotische, das Mysterium des Lebens aufscheinen und vertieft damit die Aussage des Gedichts. Die zweifache Bedeutung ist bei den meisten Übersetzern ungelöst geblieben, allein Zoltán Franyó (1962) vermochte sie zu bewahren:

Und hier und dort hat Weiberschar,
Wo Leben spießt [!], den Grund behackt ...

("Spießt" statt "sprießt" ist ein offensichtlicher Druckfehler.)

Problematisch ist noch die Wiedergabe der letzten Zeile des Gedichts, wo es die Pointe und die Musikalität gleichzeitig zu erfassen gilt:

... S a lábuk térdig meztelen ...

Die Fassungen von Matzner und Franyó sind am besten gelungen, sie stimmen an dieser Stelle nämlich fast völlig überein:

Und bis zum Knie die Beine nackt

Da Hugo Matzners Übertragung aus dem Jahr 1925 stammt, kann man annehmen, daß Franyó diese Stelle von ihm übernommen hat: "... Bis zu den Knien die Beine nackt". Manche Theoretiker vertreten die Meinung, der Übersetzer sollte eine frühere, als bereits gelungen erkannte Variante anderer übernehmen. So würden schon vorhandene Errungenschaften in die

jeweils neueste Variante eingebaut werden, und das gelte nicht als Plagium. (Das Übernehmen freilich hat seine Grenzen; es geht nicht an, daß man die besten Einzellösungen vorhandener Varianten, sagen wir der 14 von "Blut und Gold", einfach zusammenheftet.)

Den Vergleich beginne ich mit der Variante von Zoltán Franyó (1962), da sie am besten gelungen scheint. Franyó hat an den mit Gerhold gemeinsam erarbeiteten Übersetzungen weiter gefeilt. Dabei wurden die lautmalenden Verben, wo es nötig schien, ausgetauscht, so hat er die Beziehung zwischen Sinn und Klang noch weiter verfeinert. Auch in den Satzbau hat er eingegriffen, und gerade an den kritischen Punkten wurde die neue Fassung tatsächlich besser, ausdrucksstärker. Beispiele dafür:

Szinte sercent, hogy nõtt a fû ...

Franyó/Gerhold:

Aufzischend wuchs das feuchte Gras ...

Franyó (1962):

Fast zischend schießt empor das Gras ...

... És csókolt minden az Ég alatt

Franyó/Gerhold:

Und alles küßt von Licht beglöhnt

Franyó (1962):

Und alles küßt im Strahlenlicht

Aldd meg ezt a csókos mezõt ...

Franyó/Gerhold:

O segne dieser Küsse Land ...

Franyó (1962):

Oh segne dieses Kußgefield ...

Und der Schluß des Gedichts:

(Oh, mégis-mégis élni jó)

Erősek és fiatalok

S a lábuk térdig meztelen ...

Franyó/Gerhold:

(Oh doch und doch ist Leben gut!)
 Sie sind so stark, sie sind so jung
 Bis zu den Knien die Beine nackt ...

Franyó (1962):

(Wie ist es gut zu leben noch!)
 Sie sind so stark, sie sind so jung
 Und bis zum Knie die Beine nackt ...

Sehen wir einmal vom Ausrufezeichen ab; bei Theodor von Hoch und bei Heinz Kahlau fehlen die Klammern, obwohl die ja nun hier eine Funktion haben. Das Verb "élni" haben die meisten Übersetzer, Franyó ausgenommen, als Substantiv (Leben) wiedergegeben. Es lohnt sich, an dieser Stelle auch die anderen Fassungen heranzuziehen:

Szinte sercent, hogy nőtt a fű ...

Hetényi:

Beinahe hörbar wächst das Gras ...

Metzner:

Es zischte schier, so wuchs das Gras ...

Hoch:

Den Graswuchs schien ein Knistern zu geleiten ...

Kahlau:

Ich höre Gras, das knisternd wächst ...

Bei Kahlau stimmt die Prosodie, bei Hoch stimmt weder Prosodie noch Euphonie, er hat das Gedicht insgesamt eher nur referierend transformiert. Sehen wir weitere Beispiele:

És csókolt minden az Ég alatt ...

Matzner:

Und unterm Himmel alles küßt ...

Hetényi:

Und alles küßt in Strahlenpracht ...

Kahlau:

Und alles unterm Himmel küßt ...

Alle drei Lösungen sind akzeptabel, aber umso weniger die von Hoch:

Das Laubwerk rauschte und das Land benommen
 Von Tänzen tobte und von Himmels-Weiten
 Geküßt und brünstig in den Arm genommen ...

Wessen Arm hier was umschlingt, ist wohl nicht zu ergründen. - Die folgenden beiden Zeilen und die ihnen innewohnende Übersetzungsproblematik ist weiter oben bereits kommentiert.

*Itt is, ott is asszony-csapat
 Kapál, hol majd élet terem.*

Matzner:

Auch da, auch dort die Weiberschar
 Das Feld zu neuer Saat behackt ...

Hetényi:

Und Weiber. Hier und dort behacken
 Den Boden für die Aussaat sie ...

Hoch:

Und nah und weiterhin sind Frauen-Gruppen
 Mit Hacken wacker, die im Boden baden ...

Kahlau:

Ich sehe Frauen stehn,
 Wie sie sich um die Saaten mühn ...

Der Übersetzer hält sich hier weder an die Prosodie noch nutzt er die zweifache Bedeutung von "élet"; das tun auch Matzner und Hetényi nicht, während Hoch im Banne des Stabreims am Original völlig vorbeizieht.

Aus der letzten Schaffensperiode des Dichters, aus dem Jahr 1914, stammt das Gedicht "Pfeife alten Aberglaubens" (Sípja régi babonának) in der Übertragung von Günther Deicke.¹⁷ Es ist eines von den zwei Kuruzen-Liedern Adys, die überhaupt übersetzt worden sind. Das andere, "Zwei Kuruzen im Gespräch" (Két kuruc beszélget), übertragen von Martin Bischoff, ist in demselben Band erschienen.

Ady hat seine Kuruzen-Gedichte - und die anderen "Nestbeschmutzer"-Gedichte (magyarszidó versei) bewußt in der tradierten "ungarischen Versform" verfaßt. Darin findet sein zwiespältiges Verhältnis, seine Haß-Liebe, zum Vaterland Ausdruck. Die Ansicht ist verbreitet, die akzentuierenden ungarischen Metren seien unübertragbar. Günther Deickes deutsche Fassung tritt den Gegenbeweis an. Die Frage ist nur, wie diese Prosodie vom deutschen Leser empfunden wird. Ich bin der Meinung, daß diese Übersetzung gegen die deutsche Intonation, gegen die Sprach- und Sprechregeln nicht verstößt, d.h. nur in dem Maße abweicht, wie alle lyrischen Verse grundsätzlich abweichen (oder aber merkmalshaft nicht abweichen) von der Standardsprache.

In Günther Deickes Fassung ist inhaltlich alles adäquat enthalten, was im Original steckt, und das ist nicht wenig; selbst den Satzbau brauchte er nur an wenigen Stellen zu modifizieren, z.B. in der 1. Strophe:

<i>Sátor-sarkon bort nyakalva</i>	Mitten auf dem Bettlermarkte
<i>Koldus-vásár közepében</i>	Wein noch saufend bittern Mutes

Die Bildfolge ist hier geändert. In der 3. Strophe hingegen sind die Nebensätze eingesparrt, trotzdem ist die Übersetzung adäquat:

Ha bosszú áll, gyáva, lankadt
S ha kegyet át, rossz, kegyetlen.

Feige ist es in der Rache,
 Gnados übt es seine Gnaden.

Zwei Attribute sind weggelassen, das stört aber nicht die Aussage des Gedichts. Die Änderung der Wort- und Bildfolge ist keine Übersetzungssünde, oft tatsächlich erforderlich. Inhaltlich gibt es nur eine einzige Stelle in der 2. Strophe, wo der Sinn des Satzes mißverstanden scheint, oder aber aus rhythmischen Gründen ein Einschub vorgenommen wurde.

Édes népem, szól a sípszó,
Sohse lesz jó, sohse látlak ...

Liebes Volk, tanzt nach der Pfeife,
 Ach, ich mach mich aus dem Staube

Der letzte Satz paßt hier nicht in die Strophe; erstens, weil er einer anderen Stilebene angehört, zweitens, weil der Originalsatz etwas anderes aussagt. Hier könnte man das Verb "ertönen" benutzen und die letzte Zeile

etwa so gestalten: "Liebes Volk, ertönt die Pfeife / Ach, daß ich dich niemals sehe ..." Deickes Satz "Ich mach mich aus dem Staube" könnte dem Inhalt nach, wenn überhaupt, in der letzten Strophe stehen, am Ende des Gedichtes, wo die Formulierung "Nie im Leben werd ich heimziehn" (Sohse nézek többet vissza) nicht so wirkungsvoll ist. Aber zu derb wäre es auch dort. Dem Klang nach ist die letzte Strophe bei Deicke zu hell, besonders die Reimwörter, und so war der tragische Ton des Originals weniger gut nachzugestalten:

*Üzenhettek már utánam
Kézsmárk hegye, Majtény síkja.
Határ-szélen botot vágok,
Vérem többé sohse issza
Veszett népem veszett földje:
Sohse nézek többet vissza.*

Lange könnt ihr nach mir rufen,
Keschmarks Berg und Feld von Majtény,
Schneid mir einen Wanderstecken,
Nie wirst du mein Blut mehr einziehn
Tollen Volkes tolle Erde:
Nie im Leben werd ich heimziehn.

Im Original gibt es eine innere Steigerung von der Trauer zur Verbitterung und zum Tragischen, und das ist bei Ady durch die Tonsymbolik, mit der Verwendung von tieferen Vokalen, bewerkstelligt.

Interessant ist noch die vorletzte Zeile des Gedichts - "Veszett népem veszett földje" - wo es sich wieder zeigt, daß Übersetzen notwendigerweise zugleich Werkinterpretation ist. In beiden Fällen ist das Wort "veszett" mit "toll" wiedergegeben. Das Syntagma "veszett föld" kann so verstanden werden, und primär wird es von den meisten Lesern so verstanden. In diesem Fall kann man "veszett" jedoch auch als "verloren" deuten. Im ersten Fall ist die Bedeutung der Zeile bitter, im zweiten traurig. Zum Wort "toll" sei noch bemerkt, daß es die heutigen Leser, besonders jüngere, unter Umständen ganz anders, nämlich positiv konnotiert verstehen; das Gedicht-Ganze allerdings wirkt gegen eine solche mögliche Fehldeutung. Zusammenfassend kann behauptet werden, daß die Interpretation von Günther Deicke genau, gut verdichtet, in der Versform sogar virtuos, also dem Original annähernd gleichwertig ist.

Der relative Reichtum an Ady-Übertragungen mag überraschen, sowohl alte als auch neuere Übersetzungen mag man für sich (wieder)entdecken. Adys Einzug in die Weltliteratur ist vielleicht doch nicht so hoffnungslos.

Anmerkungen

- 1 Bethge, Hans: Die Lyrik des Auslandes in neuerer Zeit. Leipzig 1908.
- 2 Turóczy-Trostler József: Ady és német fordítói. In: Huszadik Század, 1919, Ady-Sondernummer, S. 107-118.
- 3 Demeter Tibor: Magyar szépirodalom idegen nyelven. Budapest 1957 (Bibliographia Hungarica).
- 4 Ders.: Ady Endre idegen nyelven. In: Világirodalmi Figyelő, Budapest 1962, S. 417-426.
- 5 Ebenda S. 421.
- 6 Bánóné Büky Katalin: Adatok az Ady versek német fordításaihoz. In: Studia Litteraria, Debrecen (1967) Nr. 5, S. 113-128.
- 7 Dieselbe: Ady Endre németül. In Studia Litteraria, Debrecen (1972) Nr. 10, S. 25-48.
- 8 Ady, Endre: Gedichte. Nachdicht.: Zsuzsa Széll. In: Sinn und Form, Berlin (1978) Nr. 3, S. 588-593.
- 9 Ady, Endre: Zu Gottes linker Hand. Ausgew. Gedichte. Übers. von Felix Liman. Budapest 1941. - Ders.: Zu Gottes linker Hand. Ausgew. Gedichte. Übers. von Felix Mandl, Wien 1981.
- 10 Stimmen aus dem Südosten. (1937/38) Nr. 1/2, S. 19.
- 11 Ady, Endre: Gedichte. 3., veränd. Aufl. Auswahl zum 100. Geburtstag des Dichters. Eingel. von László Bóka, Budapest 1977. - Ders.: Gedichte. In: Literatur und Kritik. Wien 1977, H. 120, S. 585-589.
- 12 Ungarische Lyrik im 20. Jahrhundert. Hrsg. vom Verband Ungar. Schriftsteller in Zusammenarbeit mit Paul Kárpáti. Berlin 1987.
- 13 Ady, Endre: Mensch in der Unmenschlichkeit. 66 Gedichte. Übers. von Zoltán Franyó. Budapest 1979.
- 14 Ady, Andreas: Auf neuen Gewässern. Eine Auswahl. Übers. von Zoltán Franyó und Heinrich Gerhold. Wien-Zürich 1921.

- 15 Das ungarische Brachland. Deutsch von Heinrich Horvát 1918, 1952, 1954). - Auf dem Ödacker. Deutsch von Theodor von Hoch. In: Ady, Endre: Umdichtungen. Budapest und Leipzig 1942. - Auf dem ungarischen Brachland. Deutsch von Franz Fühmann (1965, 1969, 1977, 1987). - Auf Ungarns Brache. Deutsch von Géza Engl (1977).
- 16 Ady, Endre: Vom Ér zum Ozean. Aus Adys lyrischen Dichtungen. Übertr. von Hugo Matzner. Wien-Leipzig 1925.
- 17 Ady, Endre: Der verirrte Reiter. Gedichte. Hrsg. Paul Kárpáti. Berlin 1977.